

Memorandum

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-596493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber

Das Bankgeheimnis

Die Schweizerische Depe-
schenagentur, dieses merkwürdi-
ge Meinungsbildungsinstitut mit
seinen unkonventionellen Sach-
und Sprachbearbeitern, verbrei-
tete Ende August des letzten Jah-
res eine Meldung, die sich mir un-
auslöschlich ins Gedächtnis ein-
geprägt hat. Der Kernsatz lautete:
«Lausanne wird als erste Stadt
Europas eine Reihe von Park-
bänken einrichten, die eigens fürs
Plaudern bestimmt sind.» Die
Idee, wurde einschränkend be-
gefügt, stamme von einer Belgie-
rin; doch das soll unseren Stolz
darauf, dass eine Schweizer Stadt
eine europäische Pioniertat voll-
bracht hat, nicht schmälern. Der
Belgierin mögen gewisse Ver-
dienste zukommen, indem sie die
Möglichkeit solcher Parkbänke
andeutete; es bedurfte aber der
schöpferischen Intelligenz und
der temperamentvollen Unter-
nehmungslust unserer chers
compatriotes vom Lac Léman,
um die Idee zur Wirklichkeit wer-
den zu lassen. Mes félicitations
aux banquiers de Lausanne!

*

Der Gedanke, dass Parkbänke
sich zum Plaudern eignen, ist
eigentlich naheliegend. Wie oft
schon hat doch mancher von uns
auf einer Parkbank geplaudert,

ohne sich indessen bewusst zu
sein, dass diese Parkbank sich
zum Plaudern besser eignet als
sagen wir eine Rolltreppe. Das
Geheimnis des europäischen Er-
folges der Lausanner liegt nun
eben darin, dass sie dies erkannt-
ten und es wagten, das Kind beim
Namen zu nennen. Sie begnügen
sich also nicht damit, so wie die
Berner Stadtgärtner einfach
Bänke zum Plaudern aufzustel-
len, sondern sie weisen amtlich
und in schriftlicher Form darauf
hin, dass diese Bänke eigens für
das Plaudern bestimmt seien. So
weiss der Lausanner Bürger so-
fort, woran er ist, und freut sich
über die Transparenz seiner
Stadtverwaltung. Ich nehme an,
dass die zuständigen Stellen im
Bestreben, das Freizeitverhal-
ten der Bevölkerung noch mehr in
den Griff zu bekommen, nicht bei
den Plauderbänken stehenblei-
ben, sondern für ihre die Zeitung
lesenden oder eine Banane essen-
den oder strickenden Bürgerin-
nen und Bürger auch noch beson-
ders bezeichnete Lese-, Bananen-
und Strickbänke aufstellen. Und

natürlich Schlafbänke für Clo-
chards und Kussbänke für Lie-
bespaare. Es ist ferner zu hoffen,
dass diese ganze Angelegenheit
möglichst bald reglementiert
werde, denn heute bestehen noch
Unklarheiten, die einem die
Freude am Sitzen auf einer Lau-
sanner Bank vergällen könnten.
Unter anderem ist es zum Beispiel
noch keineswegs klar, ob man auf
einer Plauderbank ausnahmswei-
se auch schweigen dürfe, so wie
man in einem Raucherabteil der
SBB ja auch nicht unbedingt rau-
chen muss. Zum Glück befindet
sich unser oberster Gerichtshof
ausgerechnet in Lausanne; dort
wird man also, gestützt auf frühe-
re Bundesgerichtsentscheide, sol-
che Fragen sicher beantworten
können.

*

Mich wurmt es («Il me vert»,
wie der Welsche sagen würde) be-
greiflicherweise schon ein wenig,
dass nicht wir Berner, sondern
unsere ehemaligen Untertanen
auf diese Neuerung von europäi-
scher Tragweite gekommen sind,
und ich hoffe, dass unsere Behör-

den nicht ruhen werden, bis diese
Scharte ausgewetzt ist. Es gibt ja
nicht nur Bänke, die amtlich an-
geschrieben werden können.
Nehmen wir den Bärengraben:
Der ist zwar weltbekannt und
wurde seinerzeit eigens für die
Haltung von Bären angelegt, aber
nirgends weist eine amtliche
Tafel auf diesen Verwen-
dungszweck hin. Die gleiche
Rüge gilt für den Bahnhof, der ei-
gens für den Zugverkehr be-
stimmt ist, für das Münster, das
eigens für den Gottesdienst ge-
baut wurde, ja sogar für die Keh-
richtkübel, die man eigens für die
Aufnahme von Abfällen aufge-
stellt hat. Ein Wunder eigentlich,
dass die Berner trotzdem nicht ins
Münster gehen, wenn sie verrei-
sen wollen. Aber es wäre schon
gut, wenn auch wir so Tafeln hät-
ten wie die Lausanner. Ein bereits
recht weit zurückliegender
Versuch in dieser Richtung
scheint mir nicht gelungen zu
sein, erstens, weil die Tafeln zu
klein und deshalb zuwenig auf-
fällig sind, und zweitens, weil sie
einen Einbruch in die Privat-
sphäre der Bürger bedeuten. Sie
wissen wahrscheinlich, was ich
meine: Da hat doch der Gemein-
derat durch die Gas- und Wasser-
versorgung an zahlreichen Häu-
sern ein Täfelchen anbringen las-
sen, auf welchem «Schieber»
steht.

Memorandum

Ich habe einmal in einem wis-
senschaftlichen Werk gelesen,
dass Gedächtnis und Intelligenz
voneinander unabhängig seien.
Der grösste Dubel könne das Te-
lefonbuch auswendig lernen, und
der grösste Geistesgigant habe
zuweilen Mühe, sich an seine
Haus- oder Schuhnummer zu
erinnern. Nicht umsonst sei ja der
zerstreute Professor eine weltbe-
kannte Erscheinung. Für mich
bedeutet das einen wesentlichen

Trost, denn mein Gedächtnis
lässt mich, besonders wenn es um
Zahlen und Personen geht, oft im
Stich. Das war schon in der Schu-
le, vor allem im Geschichtsunter-
richt, so und hat sich seither eher
verschlimmert.

Man solle Knoblauch nehmen,
das sei ein gutes Mittel gegen Ge-
dächtnisschwäche, hat man mir
geraten, aber bei aller Hochach-

tung vor der Heilkraft der Natur
ziehe ich ein mangelhaftes Ge-
dächtnis einem asozialen Mund-
geruch vor. Ich behelfe mich viel-
mehr mit Eselsbrücken und
mache damit, sofern ich nicht
auch die Eselsbrücken vergesse,
recht gute Erfahrungen. Zuweilen
verwechsle ich etwa noch Haueter
mit Schlageter oder Graf mit
Herzog, aber seitdem ich mir nun

auch noch das Klangbild einprä-
ge, mache ich fast keine Fehler
mehr. Die Namen der Mitglieder
des Bundesrates in seiner neuen
Zusammensetzung zum Beispiel
konnte ich dank dieser Klang-
bildmethode in kürzester Zeit ler-
nen, und ich bin immer wieder
stolz, wenn ich sie, ohne anzu-
stossen, aufzählen kann: Homer,
Cervelat, Bögli, Dietrich, Trumpf,
Kugler und Ritschard – einzig
beim Letztgenannten bin ich
nicht ganz sicher.

*Ein Berner namens Otto Riese
beklagte, dass infolge Krise
es bei der Uhrenmacherei
schon gleichsam fünf vor zwölf Uhr sei
– wobei die Uhr, auf die er blickte,
mit einem Werk aus Hongkong tickte.*